

Olympische Spiele 2004 - Marathonläufer

„Oh du Vater von uns“, sagte die Göttin Athene, „du sorgst dich nicht mehr um die Olympischen Spiele. Bringe sie doch zu uns zurück damit es zu einer echten Wiedergeburt kommt.“

„Welch ein Wort, mein Kind, entfloh dem Zaun deiner Zähne? Ich kümmere mich nicht? Du übersiehst einfach die Tatsache, dass uns die Macht entgangen ist. Andere entscheiden jetzt auf Erden. Man nennt sie sogar 'Unsterblich'. Die, deren Leben wie nur ein Niesen von mir dauert.“

„Höre, Vater. Es gibt Athleten, die dich anbeten. Die dir auf deinem Altar opfern wollen.“

„Ist das wahr?“

„Aber sicher! Das behaupten die Medien...“

„Nun, was willst du, was kann ich für dich tun?“

„Schick den Geldbeutel Hermes nach Norden, zu den Alpen, damit er deine Vertreter überzeugt, dass es so nicht weitergeht. Die Spiele müssen in unserem Geist und am Orte ihrer Entstehung erneut aus der Taufe gehoben werden.“

„Und hast du ein Konzept dafür?“

„Ich werde meine Freunde inspirieren, Wettbewerbe für die Musen auszurufen.“

„Überzeugt! Ich werde es tun. Du aber, Tochter, übernimm die Verantwortung dafür, dass von meinem Altar Opferrauch wieder aufsteigt.“

„Tiere werden uns geopfert werden, so dass wir unsere Lungen voll füllen, Vater.“

„Gut so. Aber pass auf, dass die Menschen nicht auf die Idee kommen, eine Straßenbahn in der Nähe meines Tempels einzurichten und die noch gebliebenen Säulen einzfallen.“

Das geschah dazumal auf dem Olymp. In den glänzenden Götterpalästen. Jetzt jedoch, hier auf Erden, die Athleten träumten von Wettpreisen. Und die Sponsoren von Chancen, ihren Namen berühmt unter den Menschen zu machen, wie Homer sagen würde. Ich verfolgte in Athen die Vorbereitung der Olympischen Spiele und oft amüsierte ich mich mit den Sorgen der Sterblichen und der Unsterblichen. Manchmal war ich empört mit den ständig wachsenden Kosten der Spiele, die wir und die nächste Generation zahlen müssen. Und jedes Mal ärgerte ich mich, wenn ein boshafter Artikel in der ausländischen Presse erschien, meist von jemandem, der an den Spielen mitwirkt und meint, nicht genug herauszuschlagen, für Leistungen die er erbracht oder auch nicht hatte. Aber dies alles distanziert und ohne Pathos. Bis zum Tag, an dem ich im 'Spiegel' las, dass in Hamburg ein Wettbewerb für eine Geschichte im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen ausgeschrieben wurde.

Ich verlor meinen Schlaf. Geliebtes Hamburg! Mein Studienort. Meine besten Jahre hab ich dort verbracht. Und dessen Bürger ich bin. Ich werde mitmachen!

Aber worüber soll ich schreiben? Mit was kann ich mich identifizieren? Ein Sprint im Stadium? Nein, ich bin nicht schnell wie Achilles. Ein Speerwurf? Auch nicht. Ich habe mit den trojanischen Helden nichts gemeinsam. Vom Triathlon oder Fünfkampf keine Rede. Schließlich hat all dies Pindar genügend gepriesen... Marathon! Ja, Marathonlauf ist das einzige, das in Betracht kommt. Zwar es sind bereits vier Jahre her, seitdem ich mit Studienfreund Konnie den letzten Marathon gelaufen bin, aber das ist immer noch einiges. Die Frage ist, ob mein Freund mitmachen wird. Mit dem Konnie war es so eine Sache. Wir studierten zusammen. Verbrachten die Wochenende gemeinsam. Zelteten an der Ostsee und den Holsteinischen Binnenseen. Und lernten am selben Abiturientinnenball unsere Frauen kennen, mit denen wir immer noch glücklich verheiratet sind.

Jetzt ist er Topmanager in einem internationalen Unternehmen, verbringt drei Viertel seiner Zeit im Flugzeug oder in Meetings. Die restliche Zeit mit seiner Frau und ihren vier Kindern. Ich bin etwas günstiger dran, da ich mich mit einer Frühpensionierung zufrieden gab, um mich meiner Jugendliebe, der Literatur, zu widmen. Uns zu treffen wurde immer schwieriger. Wir kommunizieren via Internet und haben unseren eigenen Kode. Wir verabreden uns für ein Bier in Hamburg, oder einen Ouzo in Athen. Letzten Mai hatte ich ihm den Spruch von Kazantzakis Roman „Alexis Sorbas“ geschickt: „Habe grünen Stein gefunden. Du musst ihn unbedingt sehen!“ Ich hatte Erfolg. Konnie kam gemeinsam mit seiner Frau Sigrun. Wir verbrachten eine tolle Zeit. Wir aßen, tranken und tanzten auf der Plaka, direkt unter der Akropolis. Die antiken Götter wandeln unter uns und spät am Abend gingen sie zum Parthenon schlafen, wie das Lied besagt.

Weniger ruhmreich war unser Marathonlauf. Wir starteten früh am Morgen, aber Phoibos' Pfeile erreichten uns bald. Uns lief der Schweiß vom Kopf bis über den ganzen Körper. Zum Schluss konnten wir sogar Blut geschwitzt haben... Von erzielten Zeiten reden wir nicht. Olympisches Geheimnis! Am Ziel meinte Konnie: „Alter Freund, das tun wir nicht nochmals!“ Daraufhin spendierte ich uns eine Kreuzfahrt im ägäischen Meer...

Würde auch dieses Mal der Sorbasspruch zum Erfolg führen? Konnie und Sigrun kamen. Große Freude für mich und meine Frau Friederike. Am Abend fragte er mich: „Nun, Alter Freund, was ist mit dem grünen Stein?“

Ich umging die Antwort. Am nächsten Nachmittag zogen wir bequeme Turnsachen an und stiegen in meinen Geländewagen zu einer Autospazierfahrt auf den Berg Dionyssos. Auf halbem Wege, bei der idyllischen kleinen Kirche Agios Petros, offenbarte sich vor unseren Augen die Bucht von Marathon. Das blaugraue Meer, umarmt von einer grünen Sichel Land und darüber tiefblau der attische Himmel. „Majestatisch!“ rief Sigrun.

„Eine wahre Augenpracht, nicht wahr?“ meinte Friederike. „Wir kommen oft hierher, um den Nachmittag zu genießen oder abends den Mondaufgang.“

„Ich beneide euch drum“ seufzte leicht Sigrun. Wir setzten die Fahrt durch die leicht hügelige Ebene und erreichten die Starttribune der Marathonläufer. Konnie war begeistert: „Das ist ein wahres Schmuckstück, Vassili!“

Und es ist eins. Rechtwinkelig das Gebäude aus rosa Marmor, wie ein antiker Tempel, nicht zu groß, nicht zu klein, symmetrisch, mit drei rosa Säulen rechts, eine weiße Marmortreppe links, und der Boden bis weit in die Laufbahn hinein von weißem Marmor. Links von der Laufbahn sind Sitzplätze und dazwischen kleine, gerade jetzt angepflanzte Bäume. Wir betrachteten lange Zeit die Anlagen und die Umgebung. Dann fragte Konnie: „So, was machen wir nun?“ Ich guckte ihn schweigend an.

„Du meinst doch nicht... Vassili...“, beunruhigte sich mein Freund. Ich lächelte ihn an: „Oh nein, Alter Freund, das geht nicht!“ Aber ich sah einen Schimmer in seinen Augen. Nochmals einen Marathon laufen. Nochmals richtig aktiv werden. Dem Unternehmen, der jungen Elite der renommierten Universitäten, die des Geldes wegen jeden moralischen Kodex bricht, all denen es wirklich zeigen, dass wir altmodischen Kahlkopfe noch da sind. Und der Blick von Sigrun bestätigte es mir. Meine Frau aber war erschrocken:

„Ihr wollt doch nicht im Ernst laufen...“

„Ein letztes Mai, mein Schatz.“

„Mit Nichts, mein Lieber.“

Ich legte meinen Arm um ihre Schulter um sie zu beruhigen.

„Du hättest es uns mindestens vorher sagen sollen, damit wir uns an den Gedanken gewöhnen“, beschwerte sie sich.

„Und damit du, für teureres Geld, einen Krankenwagen bestellst. Oh, nein, meine liebste! Ich will einen sauberen Agon haben.“

Es dauerte nicht lange und Friederike gab auf. Ich sah, trotz ihrer Angst, gönnte sie es mir. Lass ihn noch einen Marathon laufen. Ein Erfolgserlebnis haben. Den im Leben ausgebliebenen Sieg erringen.

Unsere Lebensgefährtinnen respektierten letztendlich unseren Wunsch. Sie fuhren mit dem Auto zum Panathenischen Stadium, vor Jahrtausenden gegründet, um uns am Ende des Laufs zu empfangen.

Einmalig, in dieser wunderbaren Bahn, in diesem ruhmreichen Ort, wir beide zusammen im Laufen. Auch als wir die Anlage verließen und auf die Straße kamen, war es schön. Der Asphaltteppich war neu. Und auch der Bürgersteig, mit grauem Steinblocken. Man hatte es zeitlich sogar geschafft, links und rechts der Straße junge Platanen anzupflanzen, drei bis vier Meter hoch. Die werden bestimmt bis zu den Olympischen Spielen im August erhalten bleiben. Was nachher passiert, werden wir schon sehen.

Das erste Drittel der Strecke haben wir echt genossen. Zunächst liefen wir die Bucht entlang, zwischen Dorf- und Villengarten mit Pinien,

Zypressen, Oliven- und Feigenbäumen. Eine leichte Meeresbrise kühlte unsere Gesichter und setzte ihren Weg nach rechts fort, zu den Bergen Penteli und Dionyssos.

Der Verkehr war nicht dicht, Bemerkenswerterweise ließen uns die Autofahrer genug freien Platz. Manche grüßten uns oder machte mit den Fingern das Siegeszeichen. Einzelne Fußgänger applaudierten oder riefen uns Bravo - Bravo zu. Davon schöpften wir Kraft und liefen mit Elan weiter.

Wir warfen uns gegenseitig Seitenblicke zu und freuten uns, wie in den alten guten Zeiten, als wir voller Optimismus unsere Berufslaufbahn begannen, Familie gründeten und Kinder auf die Welt brachten, absolut sicher, die Welt gehöre uns. Beim zweiten Drittel der Strecke war es bereits dunkel geworden. Wir konnten weder gut sehen, noch gesehen werden. Wir müssten aufpassen, dass keiner uns anfährt. Mittlerweile hatte sich der Küstenweg verabschiedet und mit ihm die gottgesegnete Brise. Wir liefen in einer hügeligen Landschaft nahe dem Berg Ymittos. Unser Atem wurde schneller, die Beine schwerer. „Kannst du noch?“ fragte er. „Mehr schlecht, als recht.“

Mir wurde aber mein Fehler bewusst. Inspirieren hätte ich meinem Freund sollen, nicht in mein Elend runterholen. Nur, leicht war das nicht. Ich konnte mich nicht auf beides, Laufen und Denken, konzentrieren. Und was konnte ich ihm schon sagen? Sollte ich ihm denn was vortäuschen? Ich würde doch nicht jetzt auch noch Spielchen mit meinem Freund treiben. Und als ob er nicht wusste, was ich meinte, ehe ich den Mund aufgemacht habe...

Ich zeigte ihm in der Feme Ymittos, der im Mondschein schimmerte. „Sind wir am Berg, bleibt ein Drittel des Weges übrig.“ Er antwortete mit dem Blick 'Erschieß mich lieber'.

Ich fixierte meinen Blick in Richtung Berg. Wann werden wir ihn erreichen? Und halten unsere Beine auch aus?

Ymittos selbst machte sich ein Späßchen mit uns. Jedes Mal, wenn wir ihn zu erreichen meinten, entfernte er sich. Als es endlich soweit war, rief ich triumphierend: „Der Berg ist da!“

„Mein Ende auch!“

Ich schrie ihn an: „Konne, jetzt müssen wir weitermachen!“

Über das letzte Drittel des Weges kann ich nicht viel berichten. Es war Dunkel, wir waren nicht bei vollem Bewusstsein, unsere Beine bewegten sich mechanisch. Zwischen den Häusern konnten wir manchmal den schimmernden Mond erkennen.

Wir erreichten das Ziel, taumelnd.

Das Stadium, umhüllt vom Lichte eines goldenen Vollmondes, der gerade in der Mitte des blauschwarzen Himmelsgewölbes stand. Die Konturen waren klar zu erkennen. Am Berghang, mit der Laufbahn in der Mitte, und die Marmorsitze bis zum Hügelrand ansteigend, zu den Zypressen, die in den Himmel hochschossen.

Ich öffnete meine Arme, tief einzuatmen, als ich die Glocke schlagen hörte. „Nein, das ist nicht wahr!“ Ich wollte mit dem Gesicht zu Boden fallen. Der verdammte Alpträum der mich seit meiner Jugend verfolgt...

Immer wieder, mit boshafter Konstanz, laufe ich im Stadium die letzte Runde, und sobald ich auch das geschafft habe, und endlich ins Ziel laufen will, dann ist wieder der Glockenton zu hören, eine weitere Runde ist zu laufen.

Konnie griff mir unter den Arm und so torkelten wir beide zum Vorhof hin: „Es ist wahr, Vassili! Schau vorwärts!“

In der Mitte des Vorhofes war ein flaches Bauwerk, wie ein Altar. Dort standen Sigrun und Friederike, in Weiß, strahlend, Kränze aus Olivenzweigen in den Händen haltend, jung und hübsch wie am ersten Tag, als wir uns beim Abiturientinnenball trafen. Ich war sicher, ich habe Visionen.

„Wer sind die da, Konnie?“ und zeigte in Richtung des Altars.

„Göttinnen, mein Freund, Göttinnen!“

Dem geht es kein bisschen besser, lachte ich und antwortete ihm:

„Dann lass uns den Göttern opfern.“